

*Gilt die Einheit von Religion und Politik der Muslime? Demnach würden diejenigen Sunniten, die wahllos Terror-Anschläge durchführen, einen Religions-Terrorkrieg gegen ihre Glaubensbrüder führen.*

1.1 In der Regel: Je radikaler sunnitische Islamisten sind, umso weniger mögen sie Schiiten. Mehr oder weniger ausgeprägte Ressentiments gegen Schiiten gibt es traditionell, einmal abgesehen von den Sonderfällen Irak und Libanon, mitunter vor allem in jenen islamischen Ländern, in denen eine nennenswerte schiitische Minderheit lebt (Afghanistan, Pakistan, einige Golfstaaten).

1.2 Auf der zwischenstaatlichen Ebene: Riad und Teheran sind innerislamische Antipoden. Auch wenn sich das Verhältnis zueinander in den letzten zehn Jahren etwas entspannte. So hat der Iran z.B. die Austreibung der Taliban, die von den Saudis anerkannt waren, nicht nur aus rein strategischen Gründen begrüßt, sondern auch deshalb, weil die schiitische Volksgruppe der Hazara, viele flüchteten in den Iran, von den Taliban arg geknechtet wurde.

1.3 In Bezug auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Umma: Die sunnitisch-schiitische Kooperation im Rahmen des israelisch-palästinensischen Konflikts und gemeinsam geteilte Ressentiments gegen den Westen verdecken eine gewisse sunnitisch-schiitische Disharmonie, oder, zurückhaltender formuliert, um diese Friktion nicht zu überzeichnen, Distanz.

1.4 Die in ihrer Gesamtheit eher auf Harmonie fixierten deutschen Islamwissenschaftler interessiert dergleichen Konfliktstoff eher selten. Und deutsche Politikwissenschaftler verfügen in diesem Zusammenhang eher selten über Ansätze von Spezialwissen.

*Die Alternative wäre: Alles hat mit Religion überhaupt nichts zu tun und ist purer politischer Krieg der Hussein-Verlierer; dann sollte er aber auch so kommentiert werden (was nach 3 Jahren in den deutschen TV-Medien langsam beginnt).*

2.1 Klares Jein. *Purer* politischer Krieg ist zuviel gesagt. Zumal *politisch* in Bezug auf den Irak genaugenommen meistens *ethnisch* bedeutet und die dominierende ethnische Komponente wiederum, von den Kurden abgesehen, durch die religiöse Zugehörigkeit definiert wird.

2.2 Die überwiegende Mehrheit der sunnitischen Terror-Operateure im Irak ist zwar im Irak und durch Saddam sozialisiert worden. Auch überschätzten elaboriertere Beobachter aufgrund der Tatsache, dass es sich beim Gros der Selbstmordattentäter im Irak des Dialekts nach zu schließen (Bekennervideos) um Sunniten nicht-irakischer Herkunft handelte und möglicherweise noch handelt, eine Zeit lang den Anteil der nicht-irakischen Akteure innerhalb des irakischen Widerstands. Wobei dieser Anteil zumindest auch praktisch bedingt so hoch war bzw. Syrer, Palästinenser, Jordanier oder Golf-Staatler im Irak als Terror-Operateure mit längerer Lebensdauer insofern als vergleichsweise entbehrlich gelten können, weil sie dort a) auffallen, wenn sie den Mund aufmachen und b) über weniger Ortskenntnisse sowie traditionell gewachsene Beziehungen verfügen.

2.3 Aber Hussein-Verlierer zu sein, bedeutet auf gegebenem Hintergrund eben nicht notwendigerweise kein inbrünstiger Hardcore-Islamist und "nur" ein baathistisch inspirierter Heckenschütze zu sein. So befinden sich etwa unter getöteten und verhafteten Zarqawi-Leuten offenbar zunehmend Iraker. Guido Steinberg, Islamwissenschaftler, bis vor einigen Monaten Terrorismus-Referent im Bundeskanzleramt, mittlerweile bei der SWP und Dozent an der FU-Berlin, wies mich zusätzlich darauf hin, dass Saddam Hussein mit Beginn der 90er Jahre die Baath-Ideologie, zumal im Hinblick auf seinen Sicherheits- und Militärapparat, etwas entsäkularisiert und um eine sunnitische Komponente erweitert hätte (nicht: "Al-Kaida-Komponente"). Husseins frömmelnde Einlagen im Zuge des 2. Golfkrieges (oder aktuell vor Gericht) können zwar nach wie vor als instrumentell gelten. Seine Show scheint jedoch etwas nachhaltiger angelegt gewesen zu sein als man zunächst meinen könnte und hat insofern, obzwar ungeplant, heute die Vorbehalte des einen oder anderen vermeintlich säkularen Nachwuchsbaathisten gegenüber militantem Islamismus mehr oder weniger stark reduziert.

2.4 Mittlerweile spricht einiges dafür, dass der Irak seit Beginn der 90er Jahre, was sich mit der Existenz eines vergleichsweise effektiv funktionierenden Herrschaftsapparats nicht unbedingt ausschließt, ein sogenannter weak state war. Bedingt durch defizitäre zivile Staatsfunktionen hatten primordiale Bindungen (Ethnie/Stamm/Clan, Religion), seit Bestehen eines modernen Staates im Irak ohnehin nie obsolet, wahrscheinlich bereits in der letzten Dekade der Baath-Diktatur wieder an Bedeutung gewonnen.

2.5 Ich vermute, dass die Ablehnung von Gewalt(exzessen) gegen irakische Zivilisten, Sicherheitskräfte und Regierungsmitglieder unter durchschnittlichen Al-Jazeera-Zuschauern zumindest insgesamt stärker wäre, wenn sich unter den Opfern mehr Sunniten befinden würden bzw. dann insgesamt stärker ist, wenn sich

darunter auch Sunniten befinden.

2.6 Das Zarqawi-Netzwerk hingegen bildet die Endstufe des sunnitischen Antischismus. Hier wurde den irakischen Schiiten nicht bloß um der Bürgerkriegsstrategie oder in erster Linie - was man bei anderen militanten Sunniten im Irak unterstellen kann - um der Macht willen der Krieg erklärt, sondern auch aus reinem Hass auf religiöse Abweichler. Wenn Zarqawi bzw. einer seiner Redenschreiber - so absurd dies klingen mag - Ali Sistani einen Atheisten nennt oder Schiiten als Agenten der Zionisten und Kreuzfahrer bezeichnet, dann ist das voller Ernst.